editorial

Frauke Josuweit
Redakteurin mitteilungen

Liebe Leserinnen und Leser,

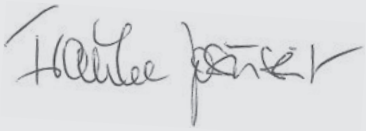
Sommer: Lachen und Leichtigkeit, Sommersprossen und Sonnenbrand, duftende Felder und üppige Früchte. Feste feiern, tanzen und genießen. Luft und Licht zum Atmen haben, von allzu viel Druck befreit sein. Auftanken, aufatmen, die Seele baumeln lassen. So könnte eigentlich auch die diesjährige Sommerausgabe der mitteilungen sein. Eine Sommerausgabe: leicht und bunt, erfrischend und stärkend.

Stattdessen beschäftigt uns ein Thema, dem Leichtigkeit völlig abgeht. Ein Thema, das schwerer kaum sein könnte. Ein Thema, das viele Fragen stellt und nahe geht. Kernfragen des Lebens berührt dieses Thema und kommt, wie manche Fragen in unserem Leben, ungelegen.

Zwei Jahre meines (Berufs)Lebens hatte ich diese Frage tagtäglich vor Augen, mein Büro befand sich damals auf einer Station einer deutschen Universitätsklinik. Jeden Tag begegnete ich dort schwerstkranken Frauen und Männern. Menschen, die auf für sie lebensrettende Organe warteten.

Bei der Vorstellung, meinen Körper oder den meiner Angehörigen durch eine potentielle Organspendebereitschaft anderen Menschen zur Verfügung zu stellen, wird mir genauso elend wie beim täglichen Betreten meines Arbeitsplatzes an der Uniklinik damals. Ein tiefer, rational möglicherweise gar nicht begründbarer Widerwille bemächtigt sich meines Verstandes und meines Körpers.

Organspendebereitschaft, so sehen es unsere christlichen Kirchen ziemlich unisono, ist ein Akt der Nächstenliebe. Der moralische Druck ist immens. Es gibt jedoch auch vereinzelte Stimmen, die vorsichtiger in ihrem Urteil sind. Organspende kann ein Akt der Nächstenliebe sein, so die Rundfunkpfarrerin Adelheid Ruck-Schröder. Die sich selbst gestellte Frage, ob sie zur Organspende bereit wäre, beantwortet sie mit: „Ich tendiere zum Nein. Ich sehe mich als Geschöpf Gottes: einmalig und unverwechselbar mit meinen Organen und Gliedern. Ich tue mich schwer, diese natürliche Grenze meiner Person zu überschreiten.“ Sie nimmt den moralischen Druck: „Wer Bedenken hat, braucht aber aus christlicher Sicht kein schlechtes Gewissen zu haben.“

Hilfreich finde ich auch ein Zitat von Marcel Proust. Es gibt, so schreibt er, in unserem Körper einen gewissen Instinkt für das, was uns zuträglich ist. Und in unserem Herzen für das, was unsere ethische Pflicht ist. „Beides kann durch keinerlei Autorität von Seiten eines Doktors der Medizin oder der Theologie ersetzt werden.“

Ich wünsche Ihnen und mir Herzensfreiheit in dieser schwierigen Entscheidung – und trotz allen Grübelns noch eine gute Portion sommerlicher Leichtigkeit und Lebensfreude!